

„Samstagnacht und Sonntagmorgen“

Die meisten deutschen Filmautoren und Regisseure haben den Drang, eine einfache Geschichte künstlich zu überhöhen, was meist dazu führt, daß der Film lebensunwahr, ja kitschig wirkt. Diesem typisch deutschen Erbübel verfallen die Engländer nie; sie halten sich an die Realität und stellen sie platterdings so dar, wie sie ist. Das hat umgekehrt zuweilen den Erfolg, daß das Geschehen trocken wirkt. Auch der englische Humor ist „trocken“, doch eben das gefällt uns an ihm.

Wieder einmal kommt da ein Film aus England und lehrt uns ohne Schminke und Umschweife einen „Fall wie tausend andere“ sehen, nämlich die Kurzgeschichte eines Fabrikarbeiters, der von seiner Freizeit „auch etwas haben“ möchte. Geld hat er ja. Die Mutter bekommt Kostgeld, und das andere hat man in der Tasche. Na, und da geht man aus und läßt sich erst einmal volllaufen, denn der Achtstundendienst an der Drehbank stapelt den Durst für viele Gläser Stout. Da sagt zwar eine in der Kneipe „Trink' nicht soviel!“, aber was

weiß die schon vom großen Durst! Und da purzelt man dann die Treppe hinunter. Oder aber man trifft sich mit der eigentlich etwas zu alten Gattin eines Arbeitskollegen, den man — der Trottel! — im eigenen Haus reinlegt. Bis es dann, wiederum „platterdings“, soweit ist. Ja, soll nun das Kind in die bereits existierende Familie hineingeboren werden? Nein, das geht nicht, denn die Ältliche hat nichts mehr mit dem Gatten zu tun gehabt! Und da redet man dann herum, und hier wird der Film penetrant: Er hält dem Kinobesucher die „Möglichkeiten“ des Kinderkriegens oder -nichtkriegens mit allen ärztlichen und halbärztlichen Komplikationen so richtig vor die Nase, und man befindet sich nicht mehr in dem realistischen Film von vorher, sondern in einem „Sittenfilm“ von dunnemals, den man auch Aufklärungsfilm nannte. Diese Art von Aufklärung hier ist so ausführlich wie peinlich (und wieder wurde einmal ein Film nach unerforschlichen Ratschlüssen der Filmbewertungsstelle als wertvoll bezeichnet).

Nachher kehrt der Film in sein reales Dasein zurück und eilt auf eine optimistische Schlußnote zu, denn es fand sich für den Fabrikarbeiter ein zwar skeptisches Mädchen, das aber für die Ehe taugt. Der betrogene Ehemann erhält Genugtuung; er läßt den Eindringling stellvertretend durch zwei Urlauber verhauen.

Dargestellt wird das alles recht einleuchtend. Albert Finney, selbst aus dem Fabrikmilieu stammend, benimmt sich in jedem Falle echt, so beim unerlaubten Liebeshandel, später beim erlaubten, an der Drehbank wie bei der Schlägerei. Man nennt ihn die schauspielerische Entdeckung des Jahres (in England). Neben ihm bewährt sich Norman Rossington als Kollege und Freund mit eigenen humorvollen Tönen, und Shirley Ann Field, die sich vom Pin-up-girl über den Thron einer Schönheitskönigin ins ernsthafte Feld der Schauspielerei vorarbeitete, ist die englisch-kühle, nie über-schwengliche „Retterin“ des in ein falsches Bett Verirrten. Regie führte Karel Reisz. Gesamt-

eindruck: Ja, so ist es wohl, das Leben da in Liverpool oder auch im eigenen Kohlenpott, oder überall in der grauen Welt.

Hans Scharwächter